

a tourist destination for Chinese looking for “authentic Tibetan-ness” in nomadic life on the surrounding grasslands. This movement from “Tibetan religion as Tibetan culture” to Tibetan culture as non-Buddhist nomadic culture of the grasslands allows for a new folklorist way to imagine Tibetan-ness. The essay also has an informative section on Buddhist/Tibetan circumambulations. Lhundrub Dorji’s fascinating account discusses two journeys in the life of a woman, Damcho Pema: her struggle to become a Tibetan Buddhist nun and her arduous 2,000 km prostrating pilgrimage from Hainan Tibetan Autonomous Prefecture, China, to Lhasa. In addition to conferring religious merit and transformation in social status, the prostrations also wrought health benefits for Damcho Pema.

In conclusion, the main contribution of this volume is to Tibetan studies. As the editor correctly points out, this is one region where political volatility and repression has prevented sustained scholarly engagement. So, it is invaluable to have a collection of essays that provide rich ethnographic insights into the Tibetan pilgrimage tradition. Equally noteworthy are the contributions by indigenous Tibetan scholars. While the volume is not suitable for adoption as an undergraduate textbook because it does not provide the basics of pilgrimage studies, it has selective relevance for advanced students.

Chris A. Joseph

Gottowik, Volker (Hrsg.): *Die Ethnographen des letzten Paradieses. Victor von Plessen und Walter Spies in Indonesien*. Bielefeld: transcript Verlag, 2010. 359 pp., Musik-CD. ISBN 978-3-8376-1332-2. Preis: € 36,80

Unter den Kultur und Sozialwissenschaften hat die Ethnologie besonders schwere Legitimierungsfragen zu beantworten, die mit einem selbstbewussten Subjekt als ihrem Objekt verbunden sind. Dass dieses Subjekt zudem in vielen Fällen kolonialpolitischer Bedrängung in vielfacher Schattierung ausgesetzt war und ist, vergrößert das Legitimierungsproblem. Daraus entstand ein überdurchschnittlich großer Corpus an Literatur zur Selbstsicht des Faches durch seine Vertreter. Dabei bilden diejenigen eine eigene Gruppe, die dem Fach verbunden sind, jedoch auch oder vor allem anderen Zielen verpflichtet sind. Sie vertreten oft aufgefächerte Standpunkte und scheren sich weniger um die Disziplin einer Disziplin.

Zwei Vertreter dieser Gruppe stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Buches. Es sind Victor Baron von Plessen (1900–1980) und Walter Spies (1895–1942). Ihnen war ein Symposium gewidmet, das im Jahr 2006 an der Universität Frankfurt durchgeführt wurde. Bis auf einen sind alle Beiträge zum Symposium in diesem Band versammelt, ergänzt durch sechs weitere Aufsätze. Einer kurzen Einleitung des Herausgebers folgt ein Grußwort von Victoria Baronin von Plessen, der Tochter des im Mittelpunkt Stehenden. Danach folgen die 14 Aufsätze, zu drei, vier, wenig schlüssigen Kriterien benannte Teile geordnet: “Die Ethnographen: Biographischer und zeitgeschichtlicher Rahmen”, “Das letzte Paradies: Ansichten in Film und Theater” und “Zwischen Dokumentation und Imagination”. Diese Gliederung ist, wie auch so

manche Wiederholungen in den Beiträgen, ein Zeichen unzureichender Editionstätigkeit. Dazu gehört auch, dass dieselben Titel ganz unterschiedlich aufgeführt werden, auch, dass keinerlei Begründung für die Auswahl der Texte aus Victor Baron von Plessens Malaiischem Tagebuch (Kap. I, 2) angegeben wird. Ebenso fehlt eine Begründung für die Aufnahme des Aufsatzes zum Kannibalismus-Topos bei den Batak, der mit dem Thema des letzten Paradieses nichts zu tun hat und zudem ohne Kenntnis der gesamten Literatur zum “man-eating myth” zu sein scheint. Überhaupt zeigen einige Beiträge eine verblüffende Selbstsicherheit einschließlich der Wahl großer Titel, gepaart mit einer arroganten Nonchalance, als ob Lesen eine Unsitte wäre. So schreibt Börsch in seinem Beitrag über Victor Baron von Plessen, dass dessen künstlerische Beziehung zu Spies bis zu dessen Lebensende dauerte (22); dabei hätte er im selben Band (82) nachlesen können, dass der Kontakt im März 1939 abbrach, also drei Jahre vor Spies’ Tod. Im selben Beitrag erfährt man im Titel, was von Plessen alles war und dass er “ein Studium der Kunst und der Ethnologie ...” absolviert hat, aber nicht, wo, bei wem, in welcher Schule etc.

Besonders deutlich ist diese Haltung im Beitrag von W. Fuhrmann, der einem bombastischen Titel “Optische Gemälde: Vorläufige Überlegungen zur Geschichte und Ästhetik des ethnographischen Films” einen ersten Versuch folgen lässt, von Plessens Filme “filmhistorisch und filmästhetisch auf [sic] dem Hintergrund der internationalen wie nationalen Dokumentarfilmgeschichte zu positionieren”, und behauptet, dass z. B. “die Bedeutung der faschistischen Ideologie auf den wissenschaftlichen Film der dreißiger und vierziger Jahre ... nur im Ansatz erforscht” (115) sei. So argumentierend müsste er anschließend mehr bieten, als erscheint, und auch mehr lesen, als er gelesen hat. S. 117: “... wuchs Victor von Plessen mit dem Kino auf. Es ist nicht bekannt, ob er ein begeisterter Kinogänger war ...”. Ja, was denn nun? S. 123: “Die kommunikationstheoretische Tradierteit des Kulturfilms ...” (!!) zeigt sich im Borneo-Film darin, dass die Kamera einer Landkarte ins Innere der Insel folgt. Das ist schwer verdauliche “culture studies”-Sprache.

Gerlinde Waz ist die Autorin mehrerer Kapitel in der dreibändigen Reclam-Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland. Hier schreibt sie einen Beitrag “Zwischen Ethnographie und Poesie: Victor von Plessens ‘Südseefilme’ im Spiegel seiner Zeit”. Falls sich das “seiner” auf von Plessen bezieht, stimmt es zeitlich nicht ganz, weil von Plessen ja bis 1980 gelebt hat, also 40 Jahre unberücksichtigt bleiben, und auch die ersten 20 Jahre kaum einen Spiegel abgeben. Das mag kleinlich erscheinen, aber ist wiederum – auch – eine Nachlässigkeit des Herausgebers. Ebenso das Zitieren von Stresemann (142), ohne auf den stramm-deutschen Ton dieses Herrn einzugehen. Auch mit dem Beschwören des Paradieses (130) ist vorsichtig umzugehen. Es ist seit langem schon darauf hingewiesen worden, dass die Zivilisationskritik Gauguins sich schon in Nordfrankreich malerisch zeigte, aber auch, dass die Bilder aus Tahiti nur mit langen Interpretationsreden als Bilder eines Paradieses gesehen werden können. Gauguin ist trotzdem geblieben, also ist die Si-

tuation komplexer, und im Kurzzitat Freuds “Unbehagen in der Kultur” auf die Kritik an der wachsenden Industrialisierung und Modernisierung zurückzustützen, ist schon fast pervers. Aber der Aufsatz enthält doch eine Zusammenstellung wichtiger Ereignisse um die Spies-von Plessen-Zeit. Leider ist der letzte Abschnitt “Die Südsee als Sehnsuchtsort im ‘Dritten Reich’” fast ohne Quellen. Die Angabe zu den 20.000 Besuchern der über 25 Nachtvorstellungen stammt vom August 1938, bleibt jedoch ohne Nennung des Zeitraums.

Im Folgenden sind die Artikel genannt, die das Buch wirklich lesenswert machen. Horst Jardt baut aus schon publizierten und bisher unveröffentlichten Briefen “Zeugnisse einer Freundschaft zwischen Spies und von Plessen” und erweitert damit erheblich das erkennbare Beziehungsgefüge zwischen diesen beiden Männern und auch weiteren Mitspielern. Wie bei guten Artikeln üblich, ist eine kritische Zusammenfassung nicht möglich, da sie so dicht sind. Bewegend ist die letzte Seite zu Bertel Kleyer. Dass in die wirklich große Welt des Berliner Großbürgertums um Spies und von Plessen neben vielen anderen auch Hans Poelzig gehörte, war anzunehmen, doch Belege sind besser. Dass dessen Frankfurter Gebäude ausgerechnet “IG Farben Building” genannt wurde! Hoffentlich gibt es zur Poelzig-Verbindung bald weitere Untersuchungen von Jardt.

Einen Abschnitt aus seiner großen Arbeit zu Barong baut Volker Gottowik aus in “Ein Ritual ohne Höhepunkt? Der Kreis um Walter Spies und die Deutung des *Calonarang*”. Hier wird gezeigt, wie vorgefasste Meinungen, aber auch die zunehmenden Feindseligkeiten zwischen den Anthropologen um Spies, also Mead und Bateson, Belo und de Zoete, nicht nur zu Veränderungen in den Rollen von Rangda und Barong und deren Wahrnehmung führen, sondern schließlich auch zum Auseinanderbrechen der Anthropologengruppe.

Annette Hornbacher unternimmt für den deutschsprachigen Interessiertenkreis eine Art Rehabilitierung Antonin Artauds und bringt ihn vor allem mit dem balischen Theater und dem *butoh* des Japaners Hijikata in Verbindung. Die komplexen Einwirkungen von Artauds Theaterkonzept auf Gebiete, aus denen er einen beträchtlichen Teil seiner Überzeugungen gewonnen hat, werden hier sehr gut dargestellt. Ohne die vielen Spitzen gegen andere Autoren hätte dieser Beitrag ein noch höheres Anrecht, zu einem Standardtext für Ethnologie, Tanz- und Theaterforschung zu werden.

Die Faszination von von Plessens Leben und Filmen spiegelt sich in dem Theater-Report zu “Password Paradise”, den Gerhard Dressel liefert. Auch er muss einen falsch verstandenen Freud bemühen, aber der Text zeugt von Belesenheit und Theaterbegeisterung und von einer politischen Klarheit, die nicht allen anderen Texten zu eigen ist.

Susanne Ziegler, die hervorragende Kennerin des Berliner Phonogramm-Archivs gibt einen Überblick über die historischen Tonaufnahmen indonesischer Musik in diesem Archiv sowie die Umstände, unter denen Musik in Indonesien aufgenommen wurde. Sie behandelt die 27 Walzensammlungen mit indonesischer Musik: dabei geht sie

kurz darauf ein, dass Spies und von Plessen keine Tonaufnahmen gemacht haben. Ausführlich geht sie auf die Rolle ein, die Spies für den bedeutenden niederländischen Musikethnologen Jaap Kunst gespielt hat. In die Zeit der Entstehung der Filme von von Plessen fällt allerdings schon die Möglichkeit, Schallplatten aufzunehmen, sodass die Walzenaufnahme schnell in den Hintergrund gedrängt wurde. Zieglers Beitrag ist eine prägnante Einführung in frühe Möglichkeiten der Musikaufnahme und frühe Musikaufnahmen in Indonesien.

Ebenfalls im musikalischen Bereich bewegt sich der ideengeschichtlich-biografische Beitrag von Werner Kraus über die österreichische Musikerin und Komponistin und Musiktheoretikerin Linda Bandara, die auf Java geboren und zeitlebens Java zutiefst zugetan war. Kraus geht, sprachlich außergewöhnlich schön, den mannigfachen Versuchen von Bandara nach, die javanische Gamelan-Musik in Noten festzuhalten. Spies spielt am Rande eine Rolle als derjenige, der Bandara abrät, in Wien ein Seminar über javanische Musik zu halten. Hier scheint nicht echte Sorge, die Musik könnte missverstanden werden, der Hintergrund zu sein, sondern eher das Gefühl, dass er selbst so etwas könnte.

Und als letztes sei genannt das kompakte Kapitel von Kendra Stepputat über *kecak*, das nicht nur die immer wiederholte Information, *kecak* sei eine Schöpfung von Walter Spies, sehr viel genauer bestimmt und um Berichte zu neueren Entwicklungen erweitert. Dies ist jetzt der wichtigste *kecak*-Artikel.

Ein wichtiges Buch zu Victor Baron von Plessen und Walter Spies liegt vor. Einige Kapitel kann man beiseite lassen; es bleiben immer noch genügend Artikel mit neuem Material, neuen Fragestellungen, neuen Einsichten. Bedauerlich ist das völlige Fehlen von Stellungnahmen zur Malerei der beiden Protagonisten. Einen Index für das Buch muss man sich selbst erstellen.

Wolfgang Marschall

Grageda Bustamante, Aarón: Schwert und Feder. Die Chronisten Seiner Majestät des Königs von Kastilien und die rechtlichen Auswirkungen der Geschichtsschreibung der Neuen Welt im 16. Jahrhundert. Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften, 2010. 295 pp. ISBN 978-3-8381-1694-5. Preis: € 98.00

La obra se remonta al inicio de la historiografía general en España en el contexto de la conquista y la colonización del Nuevo Mundo. Con la tarea de investigar estos principios en los siglos XVI y XVII, el autor retoma dos perspectivas. La primera perspectiva es la de los hidalgos españoles que conquistaron las tierras del Nuevo Mundo y quienes, en muchos casos, eran los primeros empleados de la corona en los cargos administrativos en estos territorios nuevos. Con la información acerca de sus conquistas – las “relaciones” – y sobre el cumplimiento de sus cargos administrativos – las “residencias” – se beneficiaban entre ellos y a sus familias con derechos jurídicos y se recompensaban con plata, privilegios y tierras. Por consiguiente, la información histórica respecto a estas “relaciones” y “residencias” tenía en primer lugar una